## Über Baumeister, Datierung und Brautrelief des Rottweiler Kapellenturms

Von Winfried Hecht

Architektonische Konzeption und bildnerischer Schmuck zeichnen den Rottweiler Kapellenturm als "einen der schönsten gotischen Türme von Prag bis Paris" 1 aus. Sein kunstgeschichtlicher Rang ist so hoch, daß die Forschung von einem eigenen Rottweiler Stil sprechen konnte,2 welcher während der Entstehungszeit des Turmes entwickelt wurde und nach Augsburg, Schwäbisch Gmünd und Esslingen und über die Grenzen der Kunstlandschaft Schwaben hinaus weiterwirkte. Freilich ist diese hohe Einschätzung des Kapellenturms im Hinblick auf die Entwicklung der süddeutschen Spätgotik nicht unwidersprochen geblieben. Wolfgang Beeh hat im Rahmen seiner Dissertation zuletzt völlig anders gelagerte Erkenntnisse über den Rottweiler Kapellenturm gewonnen.3 Zwar rechnet auch er die Steinfiguren des Kapellenturms "mit zum Bedeutendsten..., was gotische Monumentalplastik des 14. Jahrhunderts an einer schwäbischen Kirche hinterlassen hat" 4, von einem "Rottweiler Stil" glaubt er jedoch nicht mehr sprechen zu dürfen und auch hinsichtlich des zeitlichen Ansatzes der drei Untergeschosse des berühmten Rottweiler Kirchturms und Wahrzeichens der einstigen Reichsstadt vertritt er im Gegensatz zum seitherigen Forschungsstand eine Datierung in die Zeit zwischen 1356 und 1364. Nachdem bereits von anderer Seite Beehs Ergebnisse sehr kritisch

Vgl. K. Ochs, Rottweil. Heilig-Kreuz-Münster. Kapellenkirche. Ruhe-Christi-Kirche.
 Aufl. München, Zürich 1971 (Schnell & Steiner, Kleiner Kunstführer Nr. 677), S. 13.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. zum Rottweiler Stil zusammenfassend A. Steinhauser, Der Kapellenturm und die Kapellenkirche in Rottweil. Rottweil 1948 (ohne Paginierung) sowie W. Stähle, Die Steinbildwerke der Kunstsammlung Lorenzkapelle Rottweil. Rottweil 1974 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil Bd. 3) (zit.: Stähle) S. 60 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Vgl. W. ВЕЕН, Der Kapellenturm in Rottweil und seine Skulpturen aus dem 14. Jahrhundert. Diss. phil. Bonn (1959). Zug o. J. (zit.: ВЕЕН, Kapellenturm), und W. ВЕЕН, Zur Bedeutungsgeschichte des Turmes – Der Kapellenturm in Rottweil. Jahrbuch für Asthetik und Allgemeine Kunstwissenschaft VI (1961), S. 177–206 (zit.: ВЕЕН, Веdeutungsgeschichte).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. W. Веен, Zu den Bildwerken des Rottweiler Kapellenturms. Schwäbische Heimat Ig. 1969 (zit.: Веен, Bildwerke), S. 102.

aufgenommen worden sind,<sup>5</sup> soll hier versucht sein, zur Baumeister- und Datierungsfrage neues Material beizubringen und Beeh außerdem in einer wichtigen Einzelfrage, der Deutung des bekannten Brautreliefs vom Kapellenturm, zu berichtigen.

Bei seinem Versuch, den Baubeginn am Kapellenturm zu ermitteln, hat Wolfgang Beeh vor allem unterstrichen, daß die Übernahme des Präsentationsrechts für die Kapellenkirche durch die Stadt Rottweil im Jahre 1354 das die Bautätigkeit am Turm auslösende Ereignis gewesen sei. Angesichts der Tatsache, daß der Erwerb dieses Rechts, zumal bei einer Kirche, die nicht einmal den Status einer Pfarrkirche besaß, damit in seiner Tragweite überschätzt ist, kommt Beehs weiterem Argumentationsbereich, der Vermögensentwicklung der Kapellenkirchenpflege, entscheidende Bedeutung zu: Ein Turm wie der Kapellenturm kostete auch im 14. Jahrhundert viel Geld.

Beeh hat in dieser Hinsicht auf Stiftungen verwiesen, die zu Gunsten der Kapellenkirche 1354 und in den folgenden Jahren getätigt wurden. In diesen Zusammenhang gehört vor allem sein Hinweis auf die Rückerstattung eines umfänglichen Darlehens der Stadt Rottweil an die Pfleger der Kapellenkirche, das seit 1354 für Baumaßnahmen wieder zur Verfügung stand.<sup>8</sup> Die entscheidende Ausweitung des Vermögens der Kapellenkirche hat Beeh jedoch übersehen, obwohl er die entsprechende Quelle benutzt hat und in seiner Arbeit auch den betreffenden Stifter, Burkhard Weisherr, nennt.<sup>9</sup>

Burkhard Weisherr übergab am Tag vor St. Markus 1340, dem 24. April 1340 also, mit Einwilligung seiner Frau Adelheid von Raderach einen wesentlichen Teil seines Vermögens den Pflegern der Kapellenkirche. 10 Um einen Eindruck vom Umfang der Stiftung zu vermitteln, sei über ihre Zusammensetzung wenigstens

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Vgl. P. Anstett, Der Kapellenturm in Rottweil, Schwäbische Heimat Jg. 1969 S. 205 bis 212 (zit.: Anstett). – Auch Otto von Simson hat neuerdings Beehs Arbeit über den Kapellenturm völlig unerwähnt gelassen und an den hergebrachten baugeschichtlichen Daten des Turmes festgehalten (vgl. O. v. Simson, Deutsche Plastik. In: Propyläen-Kunstgeschichte Bd. 6 (Das Mittelalter II). Berlin 1972, S. 229 ff. bzw. S. 231 ff.).

Vgl. BEEH, Kapellenturm, S. 37 ff., und BEEH, Bedeutungsgeschichte S. 183 ff.
Vgl. H. JATTKOWSKI, Die Rottweiler Pfarrkirchen bis 1530. Diss. jur. (masch.s

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Vgl. H. Jattkowski, Die Rottweiler Pfarrkirchen bis 1530. Diss. iur. (masch.schr.) Tübingen 1950 (zit.: Jattkowski). S. 222.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Vgl. Веен, Kapellenturm, S. 28 ff. <sup>9</sup> Vgl. Веен, Kapellenturm, S. 27.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Vgl. Stadtarchiv Rottweil. Revision Ordnung unnd Registratur aller brieven, urbar, Register über den Gotzdienst, Stifftungen Statuten ufnam Rent, Zins unnd gülttenn so in unser Frauwen Capellen und derselben Pfleghaus zu Rottweil geheren. Rottweil 1588 (Ms.). (zit.: Register 1588) f. 2° – f. 10°.

summarisch berichtet: In Trossingen und einigen benachbarten Dörfern übergah Weisherr Güter und Eigenleute im Wert von 80 Pfund Hallern, aus Rottweil Mühl- und Hofstattzinsen, die er um 350 Pfund Haller gekauft hatte, im Wert von etwa 600 Pfund Hallern Güter, Einkünfte und Eigenleute in Schörzingen, Delkhofen, Deilingen, Denkingen, Spaichingen und Balgheim, weiter die gesamte steuerliche Nutzung des Dorfes Obernheim, die jährlich 40 Pfund Haller einbrachte und um 400 Pfund Haller in Weisherrs Besitz gekommen war, dazu den Zehnten zu Renquishausen im Wert von 200 Pfund Hallern, Zinsrechte im Wert von 100 Pfund Hallern aus der Brotlaube zu Rottweil, einen Rottweiler Hofstattzins im Wert von 116 Pfund Hallern sowie das Vogtrecht an der Kirche zu Denkingen mit einem Kaufwert von 160 Pfund Hallern und schließlich neben weiteren, kleineren Vermögenstiteln ein durch Zinsen gesichertes Guthaben in Höhe von 285 Pfund Hallern.<sup>11</sup> Dieser für das Rottweil des 14. Jahrhunderts einmalige Besitz ging 1340 an die Kapellenkirche. Burkhard Weisherr machte zwar den Vorbehalt, daß diese Vermögenswerte immer wieder angelegt werden sollten und somit nicht völlig frei verfügbar waren,12 aber seine Stiftung war so umfangreich, daß allein mit den regelmäßig anfallenden Zinsen aus den übergebenen Gütern eine recht lebhafte Bautätigkeit am Kapellenturm bestritten werden konnte und wohl auch bestritten wurde. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Der Stifter nahm sein Vermächtnis nicht als Leibgeding wieder an sich zurück, vielmehr hatten die Vermögensverwalter der Kapellenkirche zu den entsprechenden Dokumenten jederzeit freien Zutritt.13

Wie war Weisherr in den Besitz eines so beachtlichen Vermögens gekommen? Wir wissen darüber nicht viel und auch über seine Person nur wenig. Vermutlich im Judenort bei der Predigerkirche wohnhaft<sup>14</sup> tritt Weisherr seit 1331 als Geldgeber der Grafen von Hohenberg und einzelner ihrer Gefolgsleute auf. <sup>15</sup> Die in der nächsten Nachbarschaft Rottweils auf einem der höchsten Albgipfel beheimatete Familie war während des Kampfes zwischen Ludwig dem Bayern und seinen papsttreuen Widersachern zutiefst in die politischen Auseinandersetzungen

Vgl. Register 1588 f. 2° sqq. sowie Urkundenbuch der Stadt Rottweil hrsg. v. H. Günter. Stuttgart 1896, Nr. 176, S. 80, 19 ff., und Nr. 177, S. 80, 30 ff. – Die im Register von 1588 erwähnten Urkunden scheinen größtenteils noch als Originale im Pfarrarchiv von Hl. Kreuz in Rottweil vorhanden zu sein. Auch im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befinden sich einzelne dieser Urkunden (etwa B 203 PU Nr. 120, 127, 128, 129, 130 und 1323).

<sup>12</sup> Vgl. Register 1588 f. 3r.

<sup>18</sup> Vgl. Register 1588 f. 9r sqq.

<sup>14</sup> Vgl. Stadtarchiv Rottweil. Jahrtagsbuch 602 f. 53° und Spitalarchiv L. 26 F. 2 Nr. 6.

<sup>15</sup> Vgl. Register 1588 f. 4r sqq.

im deutschen Südwesten verwickelt, besonders, als nach 1333 Albrecht von Hohenberg als Kandidat der kaiserlichen Partei dem päpstlichen Bewerber Nikolaus von Frauenfeld den Bischofsstuhl in Konstanz streitig machte. Dies führte zu einem regelrechten Krieg, der seinen Höhepunkt in der Belagerung Meersburgs fand, mit der Ludwig der Bayer, die Bischöfe von Augsburg und Würzburg und mit ihnen die Hohenberger im Sommer 1334 scheiterten. Wenn man dabei berücksichtigt, daß in diese Kämpfe mit dem neuartigen Einsatz von Geschützen eine einschneidende Umorientierung in der damaligen Waffentechnik fällt, wird man sich denken können, wofür des Bischofs Bruder, Graf Heinrich von Hohenberg, aber auch Parteigänger der Hohenberger wie Hug von Wehingen oder Ritter Ulrich der Hirrling das Geld benötigten, welches sie sich mit schöner Regelmäßigkeit bei Weisherr liehen, aber auch seit 1328 in geringerem Umfang bei der Stadt Rottweil und weiteren ihrer Bürger beschafften. 17

Auch nach Beendigung der Fehde um den Konstanzer Bischofsstuhl brauchten die Hohenberger immer wieder Geld, denn es bedurfte einiger Anstrengungen, bis Albrecht von Hohenberg nach erfolglosen Bemühungen um das Bistum Würzburg (1345) schließlich 1349 als päpstlicher Bewerber Bischof von Freising werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Weisherr seine große Stiftung an die Kapellenkirche jedoch bereits getätigt. 1342 übergab er der gleichen Kirche erneut 200 Pfund Haller für eine Seelenmesse für sich und seine Gattin. 18 1354 starb vermutlich seine erste Frau, worauf er sich nochmals verheiratet hat. 20 1360 wird er dann jedoch gleichfalls als verstorben erwähnt, als seine zweite Frau Kunigundis seinen gesamten verbliebenen Besitz einschließlich ihrer Morgengabe wiederum der Kapellenkirche vermacht. 21

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Vgl. O. Feger, Geschichte des Bodenseeraumes II. Konstanz 1958, S. 296 ff., H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens II. Stuttgart 1954 (zit.: Tüchle) S. 34 ff., und L. Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft I. Stuttgart 1862 (zit.: Schmid), S. 174 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Vgl. Register 1588 f. 4<sup>r</sup> sqq. (Ulrich von Hirrlingen) und f. 9<sup>v</sup> (Hug von Wehingen). Als hohenbergische Kreditgeber erscheinen auch Angehörige der zur Rottweiler Oberschicht zählenden Familien an der Waldstraße und Vocke (vgl. Monumenta Hohenbergica. Urkundenbuch zur Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft hrsg. v. L. Schmid. Stuttgart 1862 (zit.: Schmid, Monumenta), Nr. 358, S. 311, Nr. 359, S. 312, und Nr. 435, S. 380).

Vgl. Schmid, S. 214 ff.
 Vgl. Register 1588 f. 9r.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 14/15 Nr. 212 (Kopialbuch des Dominikanerklosters Rottweil von 1698), S. 286 ff. mit einer zugunsten der Rottweiler Predigermönche getätigten Jahrtagsstiftung.

<sup>21</sup> Vgl. Register 1588 f. 10r.

Damit steht fest, daß die Kapellenkirche seit Frühjahr 1340 über ein Vermögen verfügen konnte, das neben ihrem bisherigen Besitz und den wohl ständig fließenden Spenden ausreichte, auch eine umfänglichere Bautätigkeit zuzulassen. Es wäre sogar denkbar, daß die Pfleger der Kirche den Bau mit Hilfe von Darlehen zur Begleichung von besonders hohen Zahlungsanforderungen vorantrieben, denn die Finanzlage ihres "Gotteshauses" war seit Ende April 1340 so weitgehend gesichert, daß es für einen Kreditgeber keinerlei Risiko bedeuten konnte, Geldmittel für die Kapellenkirche zur Verfügung zu stellen.

Haben diese Überlegungen über die Baufinanzierung ergeben, daß einer Datierung der aufwendigsten Arbeiten am Kapellenturm in die Jahre um 1340 aus diesem Blickwinkel nichts entgegensteht, so erhebt sich nunmehr die Frage nach dem Baumeister, der den Turm und seinen plastischen Schmuck konzipiert und geplant hat. Peter Anstett formuliert seine Antwort darauf nach Abwägung des Verhältnisses der Rottweiler Bauplastik zum vor allem unmittelbar nach 1351 an den Münsterchorportalen zu Schwäbisch Gmünd auftretenden neuen parlerischen Stil dahingehend, daß "Rottweil ein weiteres Werk der sich an Heinrich Parler anschließenden Parlerschule" sei, dessen Entstehungszeit für ihn sicher vor der Jahrhundertmitte liegt.<sup>22</sup> Die Steinmetzzeichen eines Parlers an den Konsolsteinen des Westportaltympanons lassen ihn letztlich sogar zur Annahme gelangen, Heinrich Parler der Ältere habe den Riß für den Rottweiler Kapellenturm geliefert, sei hier auch tätig gewesen und habe dann die Vollendung seines Werkes seinen Parlieren überlassen.<sup>23</sup>

Im Hinblick auf die Quellenlage mußte es scheinen, als ob die Forschung nicht wesentlich über eine derart konkrete Aussage zur Baugeschichte des Kapellenturms hinausgelangen würde. Und doch läßt uns die Rottweiler Überlieferung in der Baumeisterfrage nicht völlig im Stich. In einem bisher nicht ausgewerteten Bestand des Stadtarchivs Rottweil mit Regesten nach Urkunden, deren Originale sich einst im Rottweiler Dominikanerkloster befanden und keinerlei Anlaß zu Mißtrauen geben, da einzelne der wiedergegebenen Stücke auch auf anderem Weg überliefert sind, wird unter dem 24. November 1342 "Maister Hainrich von Basel ain Murer" genannt.<sup>24</sup> Es heißt von ihm, er habe an diesem Tag zusammen mit der Rottweiler Bürgerin Bride von Rosenfeld vor dem Stadtgericht einen jährlich fälligen Zins von 10 Schillingen Haller aus seinem Haus oberhalb des Predigerklosters zu Rottweil an Berthold von Rosenfeld verkauft.

<sup>22</sup> Vgl. ANSTETT, S. 210.

<sup>23</sup> Vgl. Anstett, S. 210 und Anm. 17.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Vgl. Stadtarchiv Rottweil II A. Lade LX Fasz. 2 Nr. 2 e (Regest mit folgender Fundstellenangabe: Ex arch. Conventus Praedicatorum Rotwil L 12 N 90).

Nehmen wir den Titel "Maister" mit der Berufsbezeichnung "ain Murer" zusammen, kann nach den eingehenden Untersuchungen von Kletzl, Booz und von Simson wohl kein Zweifel darüber bestehen,<sup>25</sup> daß hier von einem Baumeister die Rede ist. Dies vor allem deswegen, weil wir ein wenig jüngeres Beispiel besitzen, wonach Meister Nikolaus von Bochingen, gleichfalls "ain Murer", als Werkmeister, als magister operis also, der Stadt Rottweil bezeichnet wird.<sup>26</sup> Im übrigen bezeichnet auch das Rottweiler Stadtrecht alle, die im Unterschied zu den mit und am Holz beschäftigten Zimmerleuten mit Steinen zu tun haben, schlichtweg als Maurer.<sup>27</sup>

Daß Heinrich von Basel am Kapellenturm tätig war, wird nicht zuletzt aufgrund der Überlegung anzunehmen sein, daß dieser Turm zur Zeit seiner Nennung die wichtigste Baustelle in Rottweil war, neben der es gleichzeitig keine weiteren gegeben hat, deretwegen man einen Baumeister hätte aus Basel kommen lassen müssen. Wenn Meister Heinrich als Hausbesitzer in Rottweil erscheint, so dürfte er im übrigen längere Zeit in Rottweil tätig gewesen sein. Auffallenderweise wird er in unserem Regest im Gegensatz zu Bride von Rosenfeld, die am anstehenden Zinsverkauf mitbeteiligt ist, nicht als Rottweiler Bürger bezeichnet. Offenbar hatte der Meister 1342 also noch nicht den entscheidenden Schritt unternommen. um sich in Rottweil dauernd niederzulassen. Die Herkunftsangabe "von Basel" dürfte demnach am ehesten Aufschluß darüber geben, wo Meister Heinrich vor seinem Aufenthalt in Rottweil ansäßig und vermutlich auch tätig war. In seiner Beziehung zu Basel war er für Rottweil wichtig, und aus Basel hatte man ihn möglicherweise auch in die aufstrebende Stadt am oberen Neckar geholt - auf Anfragen in der Bischofsstadt am Rhein hin, nach einem Briefwechsel mit dem dortigen Rat und unter Umständen auf dessen Empfehlung. Vielleicht kam er aber auch auf anderem Weg in die Stadt, in der er sich auch nicht auf die Dauer niederlassen wollte.

Wer war Meister Heinrich von Basel? – Man denkt beim Versuch, eine Antwort auf diese Frage zu finden, vielleicht zunächst daran, daß Basel bis ins späte 14. Jahrhundert für die Habsburger – sowohl für das Leben der Angehörigen ihrer

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Vgl. O. Kletzl, Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik. München 1935 (= Schriften der Deutschen Akademie in München Heft 26) (zit.: Kletzl) S. 29 ff., P. Booz, Der Baumeister der Gotik. München, Berlin 1956, S. 18 ff., und O. v. Simson, Die gotische Kathedrale. Darmstadt 1972, S. 314 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Vgl. StA. Rottweil. Kirchenpflegearchiv Nr. 109 vom 8. 12. 1394.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Vgl. H. Greiner, Das ältere Recht der Reichsstadt Rottweil. Stuttgart 1900, S. 139 (unten), S. 152 (Mitte) und S. 200 (oben).

Dynastie, wie ihre politische Zielsetzung – eine besondere Stellung einnahm.<sup>28</sup> In Rottweil nahmen dagegen zur gleichen Zeit die mit ihnen seit dem Eheschluß Rudolfs von Habsburg mit Anna von Hohenberg verwandtschaftlich und politisch eng verbundenen Hohenberger großen Einfluß auf die Entwicklung Rottweils und wohl auch auf das Bauvorhaben des Kapellenturms in dieser Stadt.<sup>20</sup> Für das engere Gebiet des künstlerischen Lebens wird dabei festzuhalten sein, daß der sogenannte Marienmeister vor seinem Aufenthalt in der Reichsstadt im Dienste der Hohenberger arbeitete und für das Stift St. Moritz in Rottenburg-Ehingen eine erhaltene Madonna geschaffen hat.<sup>30</sup> Auch die Epitaphien für die Grablege der Grafen von Hohenberg in der gleichen Kirche dürften aus seiner Werkstatt stammen.<sup>31</sup>

Für die Beziehungen künstlerischer Art vom Rottweiler Raum zum Oberrhein hinüber wird andererseits zu berücksichtigen sein, daß Graf Hugo I. von Hohenberg, den wir von den Angehörigen seines Hauses am häufigsten in Rottweil antreffen, 1333 oder 1334 Ursula von Pfirt heiratete.<sup>32</sup> Ursula von Pfirt war die Schwägerin Albrecht II. von Osterreich und stammte aus einer reichen und kunstbeflissenen Familie im Bereich des Basler Rheinknies, wohin aus Rottweil schon 1297 mit dem Franziskanerbruder Johannes einer der führenden Vertreter der oberrheinischen Bettelordensgotik kam, um in Thann zu wirken.<sup>33</sup> Schließlich

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Vgl. hierzu beispielsweise H. E. Feine, Entstehung und Schicksal der vorderösterreichischen Lande. In: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde. Bd. I. Freiburg i. Br. 1959, S. 55.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Vgl. E. Маск, Anna Gertrud von Zollern-Hohenberg – Gemahlin König Rudolfs von Habsburg. In: Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein e. V. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins 1831–1931. Rottweil 1931, S. 55–81, und Schmid, Monumenta, wo für den Zeitraum von 1328 bis 1349 mehr als zwei Dutzend in Rottweil ausgestellte Hohenberger Urkunden verzeichnet sind; dem ließen sich aus unveröffentlichten Rottweiler Beständen (Register 1588) und aus dem Stadtarchiv Villingen zahlreiche weitere Stücke anschließen.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Vgl. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart Inv. Nr. 13678 und dazu J. Baum, Deutsche Bildwerke des 10. bis 18. Jahrhunderts. Katalog der Kgl. Altertümersammlung in Stuttgart III. Stuttgart 1917, S. 102, Nr. 50.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Vgl. E. Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Schwarzwaldkreis. Stuttgart 1897, S. 277 (Abbildungen), und Beschreibung des Oberamtes Rottenburg II. Stuttgart 1900, S. 16 ff., sowie J. Baum, Gotische Bildwerke Schwabens. Augsburg-Stuttgart 1921, S. 91, und Stähle, S. 67 ff.

<sup>32</sup> Vgl. SCHMID S. 187 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Vgl. Kletzl S. 36 – Auch der am Kapellenturm entwickelte sogenannte "Rottweiler Stil" scheint nach 1350 wieder ins Oberelsaß gewirkt zu haben (vgl. P. Anstett, Das Martinsmünster zu Colmar, Beitrag zur Geschichte des gotischen Kirchenbaus im Elsaß. Berlin 1966 [zit.: Anstett, Colmar], S. 76).

hat vielleicht auch schon der genannte Bischof Albrecht von Hohenberg, der Pariser Hochschullehrer, Straßburger Domherr und spätere Kanzler Ludwigs von Bayern, eine wichtige Rolle gespielt, als es darum ging, einen fähigen Baumeister und tüchtige Steinmetze nach Rottweil zu bringen. Er könnte auch der Mann gewesen sein, der Angehörige der Rottweiler Hütte später nach Augsburg und Würzburg vermittelte.<sup>34</sup>

34 Über Albrecht von Hohenberg vgl. Schmid, S. 205 ff. - Die Beziehungen des Hohenbergers nach Augsburg könnten etwa über den dortigen Bischof Ulrich II. von Schönegg (1331-1337) gelaufen sein, mit dem er gemeinsam mehrere Wochen an der Belagerung von Meersburg im Jahre 1334 teilnahm (vgl. TÜCHLE, S. 35). Näher liegt, an Kontakte über Angehörige der Hegauer Familie von Randegg zu denken: Der spätere Augsburger Bischof Markward von Randegg gehörte wie Albrecht von Hohenberg zu den Vertrauten Ludwigs von Bayern (vgl. Tüchle, S. 42) und sein Vetter Konrad von Randegg war als Augsburger Domkustos offenbar der Mann, welcher den Marienmeister vom Rottweiler Kapellenturm bis 1343 nach Augsburg holte (vgl. F. Betz, Das Geheimnis des Brautreliefs, Rottweil 1973 [zit.: Betz], S. 37 ff.). Schließlich ist auch das Niederadelsgeschlecht von Rüti als für den Kirchenbau an der Kapellenkirche verantwortlicher Patronatsherr um 1330 durch Berthold und Albrecht von Rüti unter den Augsburger Domherren vertreten (vgl. JATTKOWSKI, S. 167 ff.). Wie das Beispiel einer Maria mit Kind vom Angerkloster in München zeigt, wirkte die Rottweiler Schule über Augsburg auch in die bayerische Hauptstadt weiter (vgl. Bayerisches Nationalmuseum, Führer durch die Schausammlungen, hrsg. v. d. Museumsdirektion. 12. Ausgabe. München 1975, S. 15), ebenso nach Meran (vgl. STÄHLE, S. 69). Als gewählter Bischof von Würzburg (vgl. SCHMID, S. 214 ff.) kann Albrecht von Hohenberg auch dem Meister eines Gnadenstuhles mit zwei Stifterfiguren und dem Wappen derer von Steren aus dem Bürgerspital der unterfränkischen Metropole im dortigen Mainfränkischen Museum den Weg an den Main geebnet haben (vgl. M. H. v. FREEDEN, Aus den Schätzen des Mainfränkischen Museums Würzburg 1972, Nr. 68, bearb. v. H. P. Trenschel), dessen Herleitung von Rottweil schon länger herausgearbeitet ist (vgl. H. MÜLLER, Fränkische Plastik in der Zeit von 1300 bis 1470. Diss. phil. [masch.schr.] Würzburg 1951, S. 51 ff.). Auch mit dem Auftauchen des Rottweiler Marienmeisters in Nürnberg (vgl. H. BEENKEN, Bildhauer des 14. Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben. Leipzig 1927, S. 132 ff.) kann Albrecht von Hohenberg unschwer in Verbindung gebracht werden. Wir möchten ihn im übrigen in einem der Bischöfe in der Reihe der Seligen des Weltgerichtsreliefs am Westportal des Kapellenturms in Rottweil erkennen. Die genannten Bischöfe stehen zwischen einer das himmlische Jerusalem symbolisierenden Kirche, die das Straßburger Münster in seinem damaligen Außeren wiedergibt (vgl. BEEH, Kapellenturm, S. 126, und B. MONNET, Restitution de la "Mitre". Bulletin de la Société des amis de la Cathedrale de Strasbourg 9 [1970], S. 64 ff.), und einem auffällig hervorgehobenen Meisterbildnis, mit dem sich der am Relief tätige Künstler wohl selbst verewigen wollte (vgl. Beeh, S. 128). Wenn zwischen diesen beiden Motiven zwei Bischöfe erscheinen, wird wohl auch hier nicht mit einer allgemein gehaltenen Aussage des Künstlers zum Thema Jüngstes Gericht zu rechnen sein, vielmehr könnte im einen von ihnen Johann von Dürbheim gesehen werden, der aus der Rottweiler Gegend stammte und in Straßburg von 1306 bis 1328 den BiMöchte man nach all dem meinen, Meister Heinrich von Basel sei unter Vermittlung von Angehörigen des Hauses Hohenberg nach Rottweil gekommen, so wird der Versuch, ihn mit Heinrich Parler dem Älteren gleichzusetzen, als sehr viel gewagter zu beurteilen sein. Allerdings trägt der in Rottweil 1342 nachweisbare Meister den "richtigen" Vornamen und könnte sich auch dadurch als Angehöriger des süddeutschen Zweiges der Parler ausweisen, daß er statt eines Familiennamens in unserem Regest lediglich mit der Herkunftsbezeichnung "von Basel" angesprochen ist. 35 Demnach wäre nunmehr der Nachweis zu führen, daß Heinrich Parler der Ältere vor 1342 in Basel wirkte – was den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde. 36 Ließe sich eine Tätigkeit des Parlers in der Bischofsstadt am Rhein vor dem genannten Zeitpunkt nicht belegen, wäre der Basler Meister Heinrich wohl einer jener Baumeister, welche für den Parler den Kapellenturm gebaut haben.

Unter den zahlreichen noch immer nicht zufriedenstellend beantworteten Einzelfragen zum Kapellenturm nimmt die der überzeugenden Deutung des bekannten Brautreliefs – und damit auch der thematischen Zuordnung des entsprechenden Buchreliefs – über der Pforte zum nördlichen Treppenturm der Kapellenkirche eine bevorzugte Stellung ein. Das liegt sicherlich ebenso an der meisterlichen Komposition und Ausführung dieser Plastik, wie am besonderen Reiz des seltenen Themas: Ein Ritter in voller Wehr streift der ihm gegenüber knieenden, festlich bekränzten Dame offenbar den Verlobungsring über.

Zur Datierung des Brautreliefs hat zuletzt Hans-Martin Maurer in seinem Aufsatz über "Die drei ältesten steinernen Ritterskulpturen Württembergs" Stellung genommen.<sup>37</sup> Wenn wir seiner Überlegung folgen, daß der Meister des Brautreliefs seinen jugendlichen Ritter doch wohl kaum in einer altmodischen Rüstung

schofsstuhl innehatte (vgl. N. ROSENKRÄNZER, Bischof Johann I. von Straßburg genannt von Dürbheim. Diss. phil. Straßburg. Trier 1881), und im zweiten Albrecht von Hohenberg, der den ausführenden Künstler als Straßburger Domherr kennengelernt und später nach Rottweil vermittelt hätte; daß enge Beziehungen von der Straßburger Hütte nach Rottweil gerade in der Frühphase der Bautätigkeit am Kapellenturm bestanden, ist ja nicht neu (vgl. J. Baum, Die Bildwerke der Rottweiler Lorenzkapelle. Augsburg 1929, S. 19).

35 Vgl. zur Genealogie der Parler O. KLETZL, Artikel "Parler". In: THIEME-BECKER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 26 (1933), und Anstett, Colmar, S. 91, Anm. 31. Danach wäre Heinrich von Basel seinem Alter nach entweder mit Heinrich von Köln identisch oder mit ihm – vielleicht als Vetter – verwandt.

36 Diesbezügliche Anfragen beim Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental und bei Prof. Dr. H. Reinhardt erbrachten leider kein positives Ergebnis.

<sup>37</sup> Vgl. H.-M. Maurer, Die drei ältesten steinernen Ritterskulpturen Württembergs. Blätter für württembergische Kirchengeschichte 65 (1963), S. 8 ff.

wiedergegeben hat, so geschieht dies nicht zuletzt deswegen, weil wir wissen, daß die für Rottweil in "rüstungsmodischer" Hinsicht maßgeblichen adeligen Kreise, etwa gerade der Grafen von Hohenberg oder der Fürstenberger, Grabmäler in Auftrag gegeben haben,38 deren Ritterfiguren dem jeweiligen Zeitgeschmack durchaus entsprachen. Da die Plastik des Rottweiler Kapellenturms aber unter starkem oberrheinischen Einfluß steht, wird man gegenüber Maurer den Ritter des Brautreliefs neben Skulpturen aus diesem Raum stellen müssen und weniger mit solchen aus Innerschwaben zu vergleichen haben. Denken wir dabei nach den vorausgegangenen Erläuterungen zunächst an den Basler Raum, so wird festzuhalten sein, daß hier das Grabmal des 1318 verstorbenen Rudolf von Thierstein oder jenes des Bürgermeisters Konrad Schaler von Benken († 1316) im Basler Münster Ritter zeigen, die hinsichtlich ihrer Bewaffnung und auch stilistisch dem Ritter des Rottweiler Brautreliefs nicht zu ferne stehen.<sup>39</sup> Alter scheint dagegen schon wieder das wohl fälschlich Graf Götz von Fürstenberg zugeschriebene Grabmal zu Haslach im Kinzigtal, während die Grabplatte Graf Rudolf von Hohenbergs, der 1336 gestorben ist und in St. Moritz in Ehingen bei Rottenburg beigesetzt wurde, gegenüber dem Rottweiler Ritter "fortschrittlicher" wirkt, wenn wir etwa die Länge des Waffenrocks in Betracht ziehen. 40 Noch größer wird der Abstand zum Rottweiler Ritter, schließen wir in unsere Überlegungen das Epitaph des Elsäßer Landgrafen Ulrich von Werd ein, der 1344 in St. Wilhelm zu Straßburg beigesetzt wurde;41 dabei sei daran erinnert, daß in Rottweil unter Vermittlung der damaligen Hohenberger, die durch Jahre das Amt der Landvögte im Elsaß innehatten, ähnliche geschmackliche Voraussetzungen zu vermuten sind, wie bei den Elsäßer Landgrafen. Dasselbe gilt auch für weitere Werke der Grabmalkunst jener Zeit, die im oberrheinischen Raum vor allem auf den von Basel beeinflußten Meister Wölflin von Rufach und seine Werkstatt zurück-

<sup>38</sup> Vgl. oben S. 561 und Anm. 31 sowie Anm. 40.

Wgl. Rittertum. Schweizerische Dokumente. Hochadel im Aargau. 2. Auflage. Aarau, Lenzburg 1964, S. 180 bzw. S. 179.

Wührend Grabmals (vgl. K. S. Bader diese traditionelle Deutung des eindrucksvollen Grabmals (vgl. K. S. Bader, Die fürstenbergischen Erbbegräbnisse. Donaueschingen 1942 [= Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Heft 11], S. 278 ff.) – Zum Vergleich heranzuziehen ist aus dem Schwarzwald auch noch das Kirchzartener Ritterepitaph (vgl. F. Ziegler, Die Grabplatte des Ritters Kuno von Falkenstein in der Kirche von Kirchzarten. Schau-ins-land 45 [1918], S. 1–8).

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Abgebildet als Tafel IX in V. Beyer, La sculpture strasbourgeoise au quatorzième siècle. Strasbourg/Paris 1955 (zit.: BEYER).

gehen.<sup>42</sup> Mit der Folge der anderen hier herangezogenen Beispiele für die Darstellung von Rittern können sie beweisen, wie aufmerksam in der Plastik die rüstungstechnische Entwicklung im 14. Jahrhundert verfolgt und in ihren einzelnen Stufen festgehalten worden ist. Eine Zuweisung des Brautreliefs in die Jahre zwischen 1320 und 1330 würde aus dieser Sicht am ehesten überzeugen, auch wenn man dadurch veranlaßt würde, das Brautrelief und mit ihm das Buchrelief den weiter am Kapellenturm tätigen Meistern abzusprechen und einem schon vor ihnen tätigen Künstler zuzuweisen. Auch aus bautechnischen Gründen gehören sie jedenfalls zum Ältesten, was der Kapellenturm an Plastiken zeigt.<sup>43</sup> Für den zeitlichen Ansatz Wolfgang Beehs, der auch das Brautrelief in die Zeit nach 1356 datiert,<sup>44</sup> bleibt somit schwerlich ein Argument.

Dem theologischen Programm der Figurenplastik am Kapellenturm folgend, hat man bis Wolfgang Beeh Buch- und Brautrelief aus diesem Zusammenhang verstanden. Beeh seinerseits sah sich mehrfach zur Feststellung veranlaßt, beide Reliefs enthielten "Darstellungen, die dem weltlichen Bereich entnommen sind" und nicht der "christlich-sakralen Sphäre" angehören. Ber ging dabei von den Funktionen des Kapellenturms aus, die er dem Bauwerk auf Grund seiner Untersuchungen im städtischen Leben des spätmittelalterlichen Rottweil zuschreiben zu können glaubte: Vor dem Westportal mit dem Weltgerichtsrelief im Tympanon trat seiner Ansicht nach das städtische Gericht zusammen. Hier sollen Beurkundungen und Amtseinsetzungen vorgenommen worden sein, während hinter der Fensterrose des Turmes das Rote Buch mit dem Rottweiler Stadtrecht verwahrt gewesen wäre. Schließlich fand nach Beehs Überzeugung vor dem Westportal der Kapellenkirche auch der Akt der "zivilrechtlichen Eheschließung" statt.

Es soll an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe sein, zu zeigen, auf welch schmaler urkundlicher Grundlage Beeh diese recht weitreichenden Folgerungen aufbaut. Nachdem bereits Franz Betz auf schwerwiegende Irrtümer Beehs aufmerksam

<sup>42</sup> Vgl. BEYER, S. 21 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> "Es muß angenommen werden, daß die Eingangspforten zu den beiden Treppentürmen bald nach Beginn des Turmbaus angelegt und daß die als Türsturz dienenden Steinplatten bei der Aufführung des Mauerwerkes eingesetzt worden sind. Die Bildhauerarbeit erfolgte am Ort, denn bei beiden Reliefs verlief eine Mauerfuge durch die Spitze des Bogenfeldes. . . Die Datierung der beiden Reliefs von den Eingangspforten der Treppentürme muß wohl in die Frühzeit des Turmbaus und damit in die Zeit um 1330 oder früher angesetzt werden" (vgl. STÄHLE, S. 80).

<sup>44</sup> Vgl. Beeh, Kapellenturm, S. 87 ff.

<sup>45</sup> Vgl. STÄHLE, S. 79 ff. und S. 82 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Beeh, Bildwerke, S. 109.

<sup>47</sup> Vgl. BEEH, Kapellenturm, S. 87 ff. und S. 91 ff.

machte,<sup>48</sup> wird hinsichtlich seiner Argumentation zum Brautrelief zu betonen sein, daß eine Herauslösung des Reliefs aus dem sonstigen theologisch-ikonographischen Programm des plastischen Schmucks am Kapellenturm und seine Zuweisung in den weltlichen Bereich auch für spätmittelalterliches Denken eine unwahrscheinliche Besonderheit bedeutet hätte. Aber darüber hinaus ist der Nachweis möglich, daß das Rottweiler Brautrelief tatsächlich aus dem im 14. Jahrhundert gängigen theologischen Gedankengut hergeleitet werden kann, in einer Art sogar, die schwerlich überzeugender sein könnte.

In der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen findet sich als Handschrift 267 ein Band, der mit Sicherheit um 1360 vom Dominikanermönch Jacobus Winman geschrieben wurde und früher in die Bücherei des Rottweiler Predigerklosters gehörte. 49 Auch wenn Winman hinter seinen Namen im Schreibervermerk den Zusatz "de Ulma" setzt, kann angenommen werden, daß er den fraglichen Band in Rottweil geschrieben hat. Die genannte Herkunftsbezeichnung dürfte lediglich darauf hinweisen, daß Winman aus Ulm stammte oder dort in den Dominikanerorden eingetreten war. Aber auch wenn dies nicht zutrifft und unsere Handschrift erst später, vielleicht im 16. Jahrhundert, als die Ulmer Dominikaner aus der Donaustadt vertrieben wurden und vorübergehend im Kloster ihrer Rottweiler Ordensbrüder Zuflucht fanden,50 nach Rottweil gelangte, wird festzuhalten sein, daß sie von ihrem Inhalt her auch in Rottweil hätte niedergeschrieben werden können. Zwischen den Dominikanerklöstern der Ordensprovinz Teutonia bestanden bekanntermaßen vielfältige und enge Beziehungen. und die Konvente von Ulm und Rottweil waren Nachbarklöster: daß der Predigerorden andererseits nicht nur die Bettelordensgotik mitprägte, sondern von ihm auch die Programme des figuralen Schmucks bedeutender gotischer Kirchenbauten nachhaltig beeinflußt wurden, läßt sich an den Münstern von Freiburg und Straßburg zeigen.51

Der Band, der die Antwort auf die Frage nach der Deutung des Brautreliefs bringt, enthält neben Fastenpredigten, moralischen Traktaten und Aufzeichnungen zur Zeitgeschichte eine Predigt in deutscher Sprache, die mit dem Titel "von

<sup>48</sup> Vgl. F. Betz, Das Geheimnis des Brautreliefs. Rottweil 1973 (zit.: Betz).

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Vgl. K. Вакаск, Die Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865, S. 223 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Vgl. H. Tüchle, Aus den letzten Jahren des Ulmer Dominikanerklosters. In: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Ulm 1969, S. 206.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Vgl. H. Finke, Die Freiburger Dominikaner und der Münsterbau. Alemannia 29 (1901), S. 129–179, und W. Hotz, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen. Darmstadt 1970, S. 239 (zum Wimperg des Mittelportals am Straßburger Münster).

vasnacht Krapfen" überschrieben ist.<sup>52</sup> Dieser Text bietet in der Form eines Rezepts für Fasnachtsküchlein Ratschläge für ein gottgefälliges Leben, das mit dem Bild des "Fastnachtskrapfens" gemeint ist. Sonst läßt sich ihm, von einer volksnahen Bildhaftigkeit abgesehen, zunächst nichts abgewinnen, was ihn zu mehr als einem für das religiöse Leben im Zeitalter der Mystik bezeichnenden Dokument machen würde.

Der Prediger bleibt indessen nicht dabei stehen, sein Rezept zum Backen von Fasnachtsküchlein ins Geistige und Geistliche zu überhöhen. Er führt vielmehr auch aus, was mit dem frischgebackenen Krapfen zu geschehen habe. Wir lesen diesbezüglich bei ihm:

.... Den krapfen send Junckher Thesus dinem bensundern geistlichen gespuns zwischen zwein silbren schuisseln, die under schissel sol sein willige gehorsamkeit aller gotlichen dinck näch dem willen gottes, Die ober schüssel sol sin ain emsige begerung aller himlischen ding. Die zwů silbren schuslen sullent sin verdeckt mit ainer wissen zwechel ains gutten und wol bewerten sehnenden exempels aller abgenanten ding. Wer sol aber die schuissln mitt dem edelgezierten krapfen schenken dem zarten gespons Christo Jhesu, nimant anderst den die edle reine sel die sol in wissem klaid aller unschuld gekleidet sin Ain guldin krenzlin sol äch hangen an irm herzen mit dem sie erlöst hät Jhesus ir gemachel von dem ewigen tod. Sie sol äch haben an irm halz ain groneß krenzlin von mengerlen wolschmekenden plumen aller gutten werck die sie getan hat her in diser zit. Mit der also wol gezierten sel wirt Thesus fasnach haben und sie ach zu hus laden in daz ewig leben Und wirt mit ir teilen sin wolschmekenden himlischen vasnacht krapfen mit überflissigen gnad Inn sim rechten vatter land Und wirt ir dar näch uff sezen und zu lone geben ain schon kron von gold und von edelm gestein zu aim zaichen daz sie über wonden hät all widerwertikeit diser welt und wirt ir ach ain guldin fingerlin an stossen zu air bestetung daz sie ewiglich an end nimer mer von irm geistlichen vasnacht buln vertriben sol werden uss dem ewigen leben daz geschech uns allen Amen"

Es braucht fast nicht gesagt zu werden, daß in diesem Predigttext mit erstaunlicher Genauigkeit die auf dem Brautrelief dargestellte Szene beschrieben ist. Die Dame zur Linken steht für die christliche Seele, der Junker ihr gegenüber ist niemand anders als Christus. Das Brautrelief erklärt sich demnach als eine dem Geist seiner Entstehungszeit entsprechende Variation des Sponsus-Sponsa Motivs, wie sie in ähnlicher Weise auch bei Heinrich Seuse anklingt.<sup>53</sup> Diese Deutung ist

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Vgl. Fürstl. Fürstenberg. Hofbibliothek Donaueschingen Hs. Nr. 267 f. 106<sup>r</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Vgl. M. BINDSCHEDLER, Seuses Begriff der Ritterschaft. In: Heinrich Seuse – Studien zum 600. Todestag 1366–1966. Köln 1966, S. 233–239, vor allem S. 236. – Bei Heinrich Seuse ist in der Biographie des Dominikaners auch die Fasnachtsthematik sowie im "Büchlein der ewigen Weisheit" mit deutlichen Bezügen zum Schluß des hier vorgelegten Predigttextes die Vermählung Gottes mit der Seele unter Einbeziehung thomistischen Gedankengutes angesprochen (vgl. Heinrich Seuse. Deutsche mystische Schriften, hrsg. v. G. Hofmann. Düsseldorf 1966, S. 40 ff. und S. 251). Mit Geiler von Kaysersberg ver-

nicht neu und läßt sich durchaus in die Abfolge des Gesamtprogramms der Plastik am Kapellenturm einordnen, die Franz Betz vor allem als einen Marienzyklus gesehen hat, der seinerseits in einen Christuszyklus eingebettet ist.<sup>54</sup>

Wenn diese übliche Interpretation des Reliefs nun aber auch literarisch aus einer zeitgenössischen Quelle gesichert ist, so schließt dies grundsätzlich nicht aus, daß das Brautrelief zu einem Portal gehört, das in irgendeiner Form zu den Brautpforten zu zählen ist, die wir auch aus anderen süddeutschen Städten kennen. Diesbezüglich wird jedoch vorläufig festzuhalten sein, daß wir keinen einschlägigen urkundlichen Hinweis besitzen, der in diese Richtung führt, und daß andererseits, wie die Untersuchungen Cord Mecksepers zur Heiligkreuzkirche in Rottweil ergeben haben, der Turm dieses wohl schon vor 1300 zur reichsstädtischen Pfarrkirche aufgestiegenen Gotteshauses "zweifellos als Bauwerk mit politischem Bedeutungsgehalt hier eher in Frage kommen wird" als der Kapellenturm, der auch jünger ist als der Turm von Hl. Kreuz 55.

Die Diskussion über den Rottweiler Kapellenturm wird weitergehen. Hierzu konnten neue Quellen und Überlegungen angeboten werden, welche die Fragen nach Baumeister und Datierung des Kapellenturms, aber ebenso auch um sein Brautrelief vielleicht einer Klärung nähergebracht haben. Möglicherweise haben sie auch Auswirkungen auf die Beurteilung der Entwicklung der spätgotischen Architektur und Plastik über den lokalgeschichtlichen Rahmen Rottweils hinaus.

wendet 1508 ein weiterer Prediger aus dem Dominikanerorden das Fasnachtsgebäck, seine Herstellung, die hierfür erforderlichen Zutaten und seine Übergabe als Geschenk zur Verdeutlichung pastoraler Anliegen (vgl. A. WALZER, Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer. Stuttgart 1963, S. 122). Ikonographisch ähnlich wie beim Rottweiler Brautrelief ist das Thema der mystischen Vermählung mit dem Seelenbräutigam Christus auch bei zeitgenössischen Darstellungen der Agnes-Legende behandelt, so auf einem der um 1300 entstandenen Chorfenster der Stiftskirche von Niederhaslach im Unterelsaß (vgl. W. FRIEDRICH, Niederhaslach. Kunstführer Nr. 851, 2. Aufl., hrsg v. H. Schnell, München, Zürich 1972, S. 10), deren Turm übrigens in Beziehung zum Rottweiler Kapellenturm steht (vgl. STähle, S. 50).

<sup>54</sup> Vgl. zusammenfassend Betz, S. 48.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Vgl. C. Meckseper, Rottweil. Untersuchungen zur Stadtbaugeschichte im Hochmittelalter. Diss. Stuttgart o. O. 1973, S. 196.